

„Ein bevormundendes System“

Im Gespräch mit dem Soziologen und Publizisten *Prof. Dr. Stefan Selke* (Hochschule Furtwangen) über den Umgang der Lebensmitteltafeln mit ihren Kunden

DIE STIFTUNG: Was für ein Gefühl ist es, in der Schlange vor der Tafel zu stehen, weil das Geld nicht einmal für den Einkauf im Lebensmitteldiscounter reicht?

Prof. Dr. Stefan Selke: Meine Forschung zu Tafeln begann damit, dass ich im Rahmen einer „Soziologie im Außendienst“ selbst ein Jahr lang bei einer Tafel arbeitete. Eines Tages wartete ich vor der Ausgabe und spürte dabei die Blicke der Passanten. Mir fiel auf, dass ich genau das erlebte, was sonst Tafelnutzer erdulden müssen – auf der Straße stehen, die eigene Armut „veröffentlichen“ sowie mit vorwurfsvollen Blicken und Selbstvorwürfen umgehen. In meinem Buch „Schamland“ beschreibe ich, wie Tafelnutzer an eine „magische Grenze“ kommen, einen symbolischen Ort, an dem der eigene soziale Status nicht mehr verborgen bleibt. Für die allermeisten Tafelnutzer fühlt sich das sehr stressig an, denn sie erleben sich nicht mehr als Teil der Gesellschaft. Tafeln werten Menschen symbolisch ab – allein durch ihre Existenz wirken sie als soziale Platzanweiser. Und viele Nutzer weigern sich so lange wie möglich, diesen Platz einzunehmen.

DIE STIFTUNG: Wie sehr tragen die Mitarbeiter der Tafeln dazu bei, dieses Gefühl noch zu verstärken?

Selke: Tafeln sind ein doppelt strukturierter Erfahrungsraum: Die Nutzer leiden und die Helfer fühlen sich in der Summe

gut, weil sie davon überzeugt sind, große Not zu lindern. Vor diesem Hintergrund tragen die Helfer – strukturell und nicht als Einzelperson – dazu bei, dass die gesellschaftliche Spaltung bestehen bleibt. Durch die Lebensmittelausgabe und die konkrete Aufführung des regelmäßigen Armutslinderungs-Spektakels wird soziale Ungleichheit immer wieder spürbar aktualisiert. Allein die Art und Weise, wie situativ Bürgerrechte durch Almosen ersetzt werden, ist dafür ausschlaggebend.

DIE STIFTUNG: Welche Maßnahmen und Verhaltensweisen haben Sie bei Ihren Recherchen als besonders diskriminierend empfunden?

Selke: Ich fand drei Ebenen der Diskriminierung: Erstens die situative Willkür zwischen Helfern und Nutzern, die sich z.B. in dem Befehl „Aufessen“ in einer Suppenküche oder dem erzwungenen Schlangestehen zeigte. Weitere Beispiele verdeutlichen, dass Tafeln einer „totalen Institution“ gleichen, bei der elementare Persönlichkeitsrechte beschädigt werden. Zweitens sind auch Konkurrenz und Aggression zwischen den Nutzern diskriminierend, weil hier Personen in eine Situation gebracht werden, in der sie auf eine entmenschlichende Weise um knappe Ressourcen kämpfen. Besonders kritisch ist aber die fast schon zynische Ebene des Selbstbildes des „Bundesverbandes Deutsche Tafel e.V.“, die implizit



Der Soziologe **Dr. Stefan Selke** ist Professor für „Gesellschaftlichen Wandel“ an der Hochschule Furtwangen und beschäftigt sich seit 2006 umfassend mit dem Phänomen der Lebensmitteltafeln. Von 2011 bis 2013 leitete er das Forschungsprojekt „Tafel-Monitor“.

in einem Zitat des ehemaligen Vorsitzenden Gerd Häuser zum Ausdruck kommt: „Wer von uns Lebensmittel erhält, ist deshalb kein Almosenempfänger, sondern leistet etwas für den Klima- und Ressourcenschutz. Das ist eine gesellschaftliche Leistung, die wir anerkennen müssen.“ Armut wird zu einer CO₂-Kompensationsstrategie für die bürgerliche Wegwerfgesellschaft.

DIE STIFTUNG: Woher rührt diese Gutsherren-Mentalität gegenüber den Tafelnutzern, die auf der anderen Seite als „Kunden“ bezeichnet werden?

Selke: Zunächst entsteht bei Tafeln aus einer besonderen „situativen Ökonomie“ heraus eine aus der Wirtschaft scheinbar bekannte Rollenverteilung: Kunden und Dienstleister. Die (Über-)Aktivierung von

Literatur: Stefan Selke „Schamland – Die Armut mitten unter uns“

Econ Verlag 2013, 279 S., 18 EUR

Die Mischung aus Sozialreportage und wissenschaftlicher Analyse ist die Essenz jahrelanger Forschungen zu Tafeln und ähnlichen existenzunterstützenden Angeboten. Dem Autor war es wichtig, in dem Buch die Betroffenen selbst zu Wort kommen zu lassen. So findet sich darin ein umfangreiches Kapitel mit dem Titel „Der Chor der Tafelnutzer“ – eine Montage dutzender O-Töne von Empfängern privater Lebensmittelspenden.



Freiwilligen im Kontext der Engagementpolitik bringt es jedoch mit sich, dass sich Erwartungen der Helfer nach Sinnersatz und Selbstverwirklichung in diese Rollenverteilung einschleichen. Die politische Akzeptanz und die meist uninformierte Überhöhung der Tafeln statten die Helfer zudem mit moralischer Überlegenheit aus, die sich in Überheblichkeit verwandeln kann. Die grundsätzliche Form der Begegnung ist die des Feudalismus, der direkten Abhängigkeit von der Gunst des Gebenden. Nur so ist zu erklären, dass Tafeln nicht nur ein Resonanzraum für engagierte Menschen sind, sondern auch für solche, die mit der Machtfülle eine persönliche Leerstelle kompensieren. Jedenfalls gibt es unter dem Strich mehr Anreize, das eigene Engagement zu feiern als es kritisch zu reflektieren und die eigenen Bedürfnisse denen der „Kunden“ unterzuordnen.

DIE STIFTUNG: Wie sehr haben auch die Tafelkunden zu diesem Klima beigetragen?

Selke: Für eine Gruppe der Tafelnutzer sind die Spenden schon ein selbstverständlicher Bestandteil ihrer Lebensplanung geworden. Almosen fassen sie äquivalent zu einem Rechtsgut auf. Der eigentliche Skandal besteht in dieser Normalisierung, d.h. diese Kunden bestätigen die Helfer immer wieder in ihrer überlegenen sozialen Rolle des Gebenden. Zudem zeigt sich gerade bei diesem Typ ein Verhalten, das der Konflikt- und Gewaltforscher Wilhelm Heitmeyer „gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ nennt. Die „Kunden“ wetteifern darum, wer sich am angemessensten verhält, weil dies in einem feudalen System, in dem eben nicht alle gleich sind, belohnt wird.

DIE STIFTUNG: Welche Möglichkeiten gibt es eigentlich für die Kunden, einmal Feedback zu geben oder Kritik und Wünsche zu äußern?



Dicht gedrängt warten Tafelnutzer darauf, ihren Berechtigungs- beziehungsweise Ausgabebeschein vorzeigen zu dürfen. Danach kann es noch lange dauern, bis sie an der Reihe sind, um Lebensmittel zu erhalten.

Selke: Bei Tafeln variieren die lokalen Zustände sehr stark. Bemüht sind eigentlich alle, allerdings begünstigt allein die Funktion und Form des sozialen Raums der Tafeln tendenziell asymmetrische Dialog- und Umgangsformen, die auf Dauer beschädigend sind. Kritik setzt eher kleine Zonen der Intransparenz voraus, gute persönliche Beziehungen zu einem Helfer als „Lieblingskunde“ etwa – gleichzeitig ist das aber ein Zeichen für die Feudalisierungstendenz, die ich kritisiere.

DIE STIFTUNG: Selbst Arbeitsagenturen und Jobcenter haben seit Jahren ein sogenanntes Kundenreaktionsmanagement. Wieso ist noch niemandem eingefallen, mit den Tafelnutzern stärker in den Dialog zu treten?

Selke: Tafeln sind inzwischen moralische Unternehmen geworden, zu deren Erfolgsprogramm die Diversifizierung von

Angeboten sowie Qualitätsmanagement gehören. Je „besser“ es allerdings die Tafeln machen – und dazu gehört auch der Dialog mit den Nutzern –, desto eher wird dieses System als selbstverständlicher Bestandteil unseres Wohlfahrtsmix' vorausgesetzt, ohne die darin verborgene vormoderne Form der Abhängigkeit von Gönnern und Almosengebern zu erkennen. Der Dialog mit den Destinatären ist also nicht die Lösung, sondern ein notwendiger Schritt um zu erkennen, dass die Menschen sich Selbstbestimmtheit wünschen statt Armutslinderung in einem bevormundenden System.

DIE STIFTUNG: Dann hoffen wir, dass sich diese Erkenntnis durchsetzen wird. Herr Prof. Dr. Selke, vielen Dank für dieses aufschlussreiche Gespräch.

Das Interview führte Gregor Jungheim.